

Verhältnisse – Predigt zu Mk 8, 27-35

Liebe Leser*innen, liebe Gemeinde,

die einfache Frage, was jemand von einer Sache oder gar von einem Menschen hält, begegnet uns heute im Evangelium. Es ist Jesus selbst, der sie an seine Jünger richtet. Es liegt nahe, anzunehmen, dass es nicht die Frage Jesu war, sondern eben die der Jünger oder des Evangelisten. Die Frage soll die Verhältnisse in der jungen Gemeinde klären, die sich nach der Auferstehung aufgrund der außergewöhnlichen Leidenschaft der frühen Jünger*innen für den Herren und seine Botschaft gebildet hatte und natürlich nicht wenige Startschwierigkeiten hatte, sich in der eher kritischen Umgebung durchzusetzen.

Überall wo sich die ersten Christen, die ja noch lange nicht diesen Namen trugen, versammelten, stellte sich eben die Frage, was man denn von dem Zeugnis der Menschen um den 12er-Kreis der Apostel halten sollte?

Weder für Juden noch für Heiden war es leicht, sich den alten Vorstellungen und Gewohnheiten entgegenzustellen. Um in der Gemeinschaft der Familie und der Gesellschaft lebensfähig zu bleiben, galt es eben auch die Gesetze der Religion zu beachten, die bei Matthäus deshalb ja immer wieder als weiterhin gültig betont werden.

Leichter ist es in den Paulusbriefen zu ergründen, dass es schon erforderlich war, Farbe zu bekennen, **sich sogar von der eigenen Sippe abzugrenzen, um deutlich zu machen, wie viel von Jesus, dem Auferstandenen zu halten war und eben bis heute zu halten ist.**

Jesus selbst ist nicht nur der Messias, der da kommen sollte, sondern eben die Erfüllung des ganzen Gesetzes, auf das die Schriften immer wieder hinweisen. Am Beispiel des Petrus wird drastisch aufgezeigt, wie schwer es in der frühen Gemeinde war, immer wieder die richtige Haltung zu Jesus und seinem Schicksal einzunehmen. Insbesondere das Scheitern am Kreuz musste allen gegenüber, Juden wie Griechen, plausibel gemacht werden.

Angesichts der Bedrohung, die wohl Markus schon kommen sah, will der Text helfen, auch in der Bedrängnis treu zu bleiben, weil eben nichts von der Liebe Christi trennen sollte, keine irdischen, himmlischen oder gar aus der Unterwelt stammenden Mächte.

In unseren Tagen gewinnt der Text wieder auf schmerzhafteste Weise an Aktualität.

Was kann man heute noch von Jesus oder gar von seiner in Verruf geratenen Kirche halten? Dass das Bodenpersonal angesichts nicht nachlassender Skandale eher vor Gericht gestellt als auf die Kanzel gehört, ist vielen Medien- und Meinungsmachern wohl schon lange eine kaum noch hinterfragbare Tatsache. Die Verhältnisse scheinen geklärt, der Kirchenaustritt eine Leichtigkeit zu sein?

Was also, liebe Gemeinde ist von der aktuellen Lage in der Kirche und ihrer Botschaft zu halten?

Erweisen wir Jesus heute nicht längst einen Bären dienst?

Hilft denn nur noch die Einsicht, gänzlich versagt zu haben und sich schuldbewusst auf die Brust zu schlagen?

Eine wirklich zufriedenstellende Antwort traue ich mir, angesichts der Beweislast und aller Gutachten, die tatsächlich nahe legen, am Besten nichts mehr von der Kirche zu halten, wirklich nicht zu. **Doch was ist mit Jesus selbst?**

Ist er als der Lebendige, der Auferstandene noch im Spiel? Welchen Schaden hat er genommen? Würde und ist er durch das dramatische Fehlen der Kirche erneut gekreuzigt? Sind seine Wunden wieder aufgebrochen? Ist der Schrei der Gottverlassenheit in der Not der Missbrauchten und Enttäuschten in der Kirche zur traurigen Präsenz und Hörbarkeit des gemarterten und gebrochenen Menschen geworden?

Da Jesus es selbst in die Welt hinausschreit, das „**Mein Gott, mein Gott, warum hast Du mich verlassen**“, sind wir, wenn wir verzweifeln, die Gottesferne an Leib und Seele erfahren, gewiss in bester Gesellschaft. Zweifel an Gott, seiner Kirche, an den Religionen im Allgemeinen und am eigenen Glauben, gehören zur menschlichen Existenz wie das Amen in der Kirche. Sowohl im Alten wie auch im Neuen Bund, in der ganzen Bibel finden sich viele Erzählungen und Texte, die um das rechte Verhältnis zwischen Mensch und Welt, Gott und Welt, Mensch-Gott und Welt ringen. So richtig es ist, dass Gott alles gut gemacht hat und wir als Menschen eine hervorragende Rolle im Kosmos, in Gottes Schöpfung spielen, so eindeutig ist auch die Tatsache, dass wir Menschen wohl auch immer wieder durch diese Sonderstellung überfordert sind. Die Sünde Adams ist auch meine ganz persönliche Schuld, mein Scheitern angesichts der oft maßlosen Erwartungen, die wir Menschen Gott gegenüber haben. Weder die Kirche noch Gott können und wollen die Gebrochenheit aufheben, in der sich jedes menschliche Leben vollziehen muss. Da wir an einen gekreuzigten Messias glauben, was offensichtlich eine Torheit ist, kann es uns auch gelingen, angesichts aller Zweifel und Begrenzungen die das Leben so mit sich bringt, an Gott festzuhalten, Glieder seiner immer wieder fehlerhaften Kirche zu bleiben und auch sein zu wollen, weil wir uns inmitten aller Traurigkeit an die Fersen Maria Magdalenas geheftet haben, die als erste erfährt und begreift, dass wir den Lebenden nicht bei den Toten suchen müssen und dürfen. Die Freude unseres Glaubens wächst mit der Gewissheit, dass der Tod nicht das letzte Wort haben wird. Eines der letzten Worte Jesu sagt dem Gescheiterten an seiner Seite, dass er heute noch mit ihm im Paradies sein wird. Meine Entscheidung steht deshalb fest: Das will ich in meinem Scheitern auch hören, davon halte ich viel. Jesus, wird wohl an mich denken, wenn er in sein Reich kommen wird. Und ich sage jedem: An Dich auch! Das ist unser Auftrag, diese Hoffnung weiterzugeben.